Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 20 (1936)
Heft: 5-6

Titelseiten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
Mai und Brachmonat 1936

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zwanzigster Jahrgang.
Nr. 5/6.

Beilage: „Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). — Druck: E. Flück, Bern.

Zur schweizerdeutschen Schriftsprache.

Der Plan Emil Baers, der die eidgenössische Seele durch eine schweizerische Nationalsprache retten will, wird uns noch oft beschäftigen *). Vor allem wollen wir einmal feststellen, wie der Gedanke von der Presse aufgenommen worden ist. Man kann ruhig sagen: ablehnend. Vor uns liegen 18 schweizerische Zeitungen, die sich damit beschäftigen. Mit Ausnahme des (protestantischen) „Religiösen Volksblatts", wo ein Pfarrer seinem Amtsbruder Baer freudig zustimmt, und der (katholischen) „Ostschweiz", die etwas zaghaft beipflichtet, lehnen alle bei aller Anerkennung der löblichen Beweggründe das Ziel ab. Am leichtesten macht sich's die „Freiämter Zeitung" (29. 3.), die den „unsinnigen Vorschlag" einen guten Aprilscherz nennt. Das ist er sicher nicht, aber als „auch eine Volksstimme" wollen wir das immerhin zur Kenntnis nehmen. Wichtig ist, daß alle unsere großen Zeitungen dagegen sind. Die N. Z. Z. (14. 3.) verwahrt sich entschieden gegen die Uebertreibungen Baers, der „die Stirne" habe zu behaupten, wir hätten bis auf diesen Tag keine Literatur hervorgebracht und seien trotz einigen Ausnahmen ein an dichterischen Schöpfungen armes Volk. Sie will auch nichts davon wissen, daß Schriftdeutsch für uns eine Fremdsprache sei; eine künftige Jugend würde sich armselig vorkommen, wenn sie Goethe und Gottfried Keller in einer Fremdsprache lesen müßte und nicht mehr „in der Muttersprache, in der Sprache, in der auch Schweizer zur Ehre und zum Gewinn des Volkes und einer größeren Welt Meisterwerke geschrieben haben". Sehr richtig fragt auch der Verfasser: wenn Schriftdeutsch für den Schweizer eine Fremdsprache wäre, warum wären denn die deutschschweizerischen Zeitungen im Reiche verboten? Zu Baers Behauptung, daß wir, wenn wir uns durch seine Nationalsprache nicht retten lassen, einmal „auf friedlichem oder gewaltsamem Wege heimgeholt werden vom Reich, wohin wir dannzumal tatsächlich gehören," bemerkt der Verfasser: „Das ist allerhand, wenn ein Schweizer eine solche Sprache führt und weiß, daß wir eine Westschweiz besitzen, die französisch spricht (und selten mehr Patois), aber durch ihr Schweizertum und die Treue zum Staatsgedanken dafür sorgt, daß sie nicht heimgeholt wird". Aehnlich sei es mit dem Tessin. Gewiß wäre der Untergang der Mundart zu bedauern, aber mit dem Schweizerdeutsch brauche der Schweizergeist noch nicht unterzugehen, der in unserer Geschichte, unserer Ueberlieferung, im „Anderssein als das Reich" bestehe. — In einem weitern Beitrag (29. 3.) äußert sich ein Sprachwissenschafter, Prof. Otto Gröger vom Idiotikon, ausführlich über die Schwierigkeiten der äußern und innern Abgrenzung des Alemannischen und spricht die Befürchtung aus, Baers sprachliche „Maschine" würde das fruchtbare örtliche Kräftespiel, das unserm Föderalismus so gut entspreche, zerstören.

Endlich veröffentlicht die N. Z. Z. auch einen Vortrag (6. 6.), den Professor Dieth, ebenfalls am Idiotikon beteiligt, in Zollikon gehalten („Schweizerdeutsch und wir Deutschschweizer"). Die „Zürichsee-Zeitung" (2. 6.) bringt davon einen Auszug und der „Volksfreund" (6. 6.) einen Auszug aus diesem Auszug. Dieth stellt fest, daß „die quantitative Schrumpfung seit dem Kriege in eine rückläufige Bewegung eingetreten" sei, daß also heute wieder mehr schweizerdeutsch gesprochen werde als vor dem Kriege, aber „die qualitative Verschlechterung sei ihren Weg weiter gegangen". (Vielleicht hängt das zusammen!) Mundart und Schriftsprache seien durcheinandergeraten. Er hält aber die Lage nicht für so hoffnungslos wie frühere Sprachforscher und lehnt Baers alemannische Schriftsprache, die uns vor reichsdeutschen Kultureinflüssen schützen sollte, entschieden ab, denn sie würde uns vom „Segen der deutschen Kulturgemeinschaft abriegeln". Wir würden „handeln wie der Bauer, der der Unverträglichkeit zwischen seinem nützlichen Pferd und seinem lieben, wachsamen Hund dadurch ein Ende macht, daß er das Pferd wegjagt". Flamen und gebildete Holländer beklagen es, daß sie einem kleinen Volk mit eigener Schriftsprache angehören. (Und dabei sind der Niederländer und Flamen zusammen 10 Millionen und der Deutschschweizer nicht ganz 3 Millionen!). Der einzig richtige Weg sei saubere Trennung der beiden Formen, wie sie Otto von Greyerz und der Deutschschweizerische Sprachverein fordern, aber mit zu wenig praktischen Mitteln und darum wenig Erfolg. Gefährdet seien eben die Ortsmundarten nicht an ihrem Ort, sondern bei Verpflanzung in andere Mundartgebiete. „Der urchigste Guggisberger wird, wenn er nach Zürich übersiedelt, gerade das zuerst ablegen, was für seine Mundart am kennzeichnendsten ist". So entstehe aus praktischen und psychologischen Gründen eine Mittelform. Diese Mittelform aber sollte doch irgendwie geregelt, „kodifiziert" werden; es müsse also doch ein Wörterbuch her. Die Zeit für ein solches Unternehmen sei aus politischen Gründen günstig, wenn auch mit dem demokratischen Eigensinn des Schweizers zu rechnen sei.

*) In Nr. 3/4, S. 2, sei bei dieser Gelegenheit ein Versehen berichtigt: Der Satz, die Sprache sei die willige und unentbehrliche Dienerin des Gedankens, stammt nicht von Baer selbst, sondern wird von ihm nur angeführt.